

## Schröpfköpfe als Grabbeigabe – Eine römische Ärztin (*medica*) aus Heidelberg

*in memoriam Berndmark Heukemes (1924-2009)*

Neben den archäologischen Entdeckungen, die noch am Tag ihrer Freilegung zur Mediensensation avancieren, gibt es die zunächst unscheinbaren Funde, deren wissenschaftliche Bedeutung erst viel später erkannt wird. Ein solches Beispiel bietet das Inventar einer Bestattung, die 1964 in der römischen Nekropole von Heidelberg untersucht wurde. Es handelt sich dabei um eines von fast 1400 Gräbern, die am Rande des Kastellvicus und beiderseits der Straße zum Hauptort Lopodunum (Ladenburg) freigelegt werden konnten. Zwischen 80 und 190 n. Chr. setzten dort sowohl Soldaten des Hilfstruppenlagers als auch Bewohner der benachbarten zivilen Siedlung ihre Angehörigen bei. Den zeitgenössischen Gepflogenheiten entsprechend hatte man den Leichnam des Grabes mit der Inventarnummer 64/81 auf einem Scheiterhaufen eingeäschert und in einer Grube bestattet. Die verbrannten und unverbrannten Beigaben spiegeln zunächst ein eher durchschnittliches Spektrum wider, das neben einer Münze (As), gläsernen Gefäßen für Salböl, tönernen Lampen, Tafelgeschirr, Krügen, einer Ölamphore und Beschlügen einer Schatulle auch einen bronzenen Fingerring und ein beinerne Döschen umfasste. Diese Gegenstände erlauben eine Datierung in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Bei der Bearbeitung des Komplexes im Rahmen eines Forschungsprojektes widmeten sich die Restauratoren des Kurpfälzischen Museums vor wenigen Jahren einer Handvoll bronzener Fragmente zweier becherähnlicher Objekte, die sich schließlich als Schröpfköpfe von ca. 11 cm Höhe entpuppten (Abb.1). Die papierdünnen Saugglocken waren unverzichtbare ärztliche Instrumente, mit denen nach der sogenannten ‚Viersäftelehre‘ seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert bis in die Neuzeit Leiden aller Art kuriert wurden. In der Antike war der Schröpfkopf Symbol der Heilkunst und Emblem der Ärzte – ähnlich dem Äskulapstab in heutiger Zeit (Abb.2). Weitere Beigaben, wie etwa ein Wundscherchen und verschmolzene medizinische Sonden runden das Bild ab. Eine Untersuchung des Leichenbrandes durch Anthropologen des Landesamtes für Denkmalpflege weist bemerkenswerterweise auf eine Frau hin, die im Alter von etwa 30 Jahren verstarb. Die zoologische Analyse der Tierknochen ergab, dass neben Jungschwein und Geflügel, den üblichen Totenspeisen, auch ein Hund verbrannt wurde. Er galt als Attribut des Heilgottes Äskulap und hat vielleicht auch aus diesem Grund die Verstorbene begleitet. Dieser Befund bestätigt eine Erkenntnis jüngerer medizinhistorischer Forschungen: In der Antike ergriffen Frauen ganz selbstverständlich ärztliche Berufe. Dieses Privileg erlangten sie in den meisten Ländern Europas erst im vergangenen Jahrhundert wieder! In unmittelbarer Nachbarschaft des Grabes befinden sich heute die medizinischen Institute des Universitätscampus. Dort tun zahlreiche Ärztinnen ihren Dienst, die Nachfahren der *medica* von Heidelberg.

*Andreas Hensen*



1



2